Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 5 (1943)
Heft: 10: 10.1943

Artikel: Zwei vergessene Solothurner Künstler
Autor: Dietschi, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

5. Jahrgang 1943 10. Heft

Zwei vergessene Solothurner Künstler.

Von Hugo Dietschi

Im Disteli-Kalender 1840 steht ein humoristisches Bildchen «Die Vikari und der Schlossermeister» und dazu die artige Erzählung:

«Im Flecken . . . . . lebt ein Mann, der mehr als Brot essen kann. In seiner Jugend lernte er das Schlosserhandwerk gerecht und mit vielem Fleiss; nachher wanderte er durch manches Land, wo er vieles gesehen und gelernt hat. Er hat aber nicht nur gelernt, was er gesehen, sondern durch eigenes Nachdenken ist er auf vieles gekommen, was andere vor ihm noch nicht gemacht hatten. Zurückgekehrt in die väterliche Heimat, trieb er sein Handwerk redlich und fleissig und fand noch Zeit dabei, über vieles, das er klug und reiflich überdachte, Versuche anzustellen. So hat man ihm die Erfindung von manchem mechanischen Werke zu verdanken, das er meisterhaft zu Nutz und Frommen vieler in den Stand gestellt hat. Alt und Jung werden immer etwas Lehrreiches bei ihm zu schauen finden.

Eines Tages begab es sich, dass drei fürwitzige Abbees bei unserem Meister ankehrten. Er wies ihnen gefällig mehrere mechanische Vorrichtungen und Arbeiten vor. Einer von den Abbees war ein gar spitzfindiger und wollte einen Witz machen. «Meister B . . . . . .» sprach er, «könnt Ihr nicht auch eine Maschine machen, die für uns die Predigt studierte und uns so das Predigtstudieren ersparte?» «Ja», sagte unser Meister, «die Maschine ist schon erfunden und gemacht, und wenn sie noch 20 Jahre im Gang ist, werdet Ihr es sehen, — das seynd — die Schulen!»

Wo sich das Geschichtlein zugetragen und wer der erfinderische und schlagfertige Meister war, erfahren wir vom Kalenderschreiber Peter Felber selber aus seinem Hauptblatt, dem «Solothurner Blatt» desselben Jahres 1840 (Nr. 52, S. 216), wo er mitteilt, dass der Erfindergeist des Vaters auch auf den Sohn übergegangen sei. Es heisst da:

«Im Bericht über die Pariser Ausstellung von Produkten des französischen Gewerbefleisses ist von einem unserer Landsleute, *Brunner von Balsthal,* rühmlichst Erwähnung getan. Derselbe hat für ein Instrument — einen Repetitionskreis, um die Höhe und Breite der Himmelskörper zu messen, mit einem Azimutalkreis, einem prismatischen Okular und zweien Fernröhren versehen —, das er ausgestellt und an dem er wohl 10 Monate unausgesetzt gearbeitet, die silberne Medaille erhalten. Es heisst von ihm im Berichte: Er ist ein ebenso denkender als geschickter Künstler, der das ganze Verfahren der deutschen Künstler genau kennt und das zu verbessern versteht, was er andern abgesehen.

Wir freuen uns herzlich über die Ehre unseres Landsmannes; er ist seines Vaters, des im Distelikalender genannten Schlossermeisters würdiger Sohn. Der Vater, der den drei Vikarien von der Predigtmaschine gesprochen, hat an seinen eigenen Kindern bewiesen, was eine gute Erziehung für gute Wirkung tut.»

Dass sich Brunner auch weiterhin als Instrumentenmacher auszeichnete und Ehre erwarb, vernehmen wir aus dem «Solothurner Blatt» 1856 (Nr. 93, S. 3.):

«Je seltener wir in dem grossen Verzeichnisse durch Kunst und Wissenschaft ausgezeichneter Männer den Namen eines Solothurners finden, destomehr scheint es uns Pflicht, den Wenigen ein nicht minder gutes Andenken zu bewahren, als sie selbst auch ihrer lieben Heimat erhalten. Zu diesen Wenigen gehört auch unser Mitbürger Brunner von Balsthal, der seit vielen Jahren als Instrumentenmacher in Paris niedergelassen, wo er sich bei der letzten Industrieausstellung neuerdings rühmlichst hervorgetan. Der hierüber von Matthieu erteilte Bericht sagt: Herr Brunner ist ein Mann mit vielem Scharfblick, richtigem Urteil und vielen Kenntnissen. Man findet an ihm alle jene Eigenschaften, an denen man den Meister seines Fachs, den vollendeten Künstler erkennt. Das angeborene Talent wird unterstützt durch einen unermüdlichen Fleiss, durch Gewissenhaftigkeit in gründlicher Prüfung aller seiner vorhabenden Unternehmungen, Die zahlreichen Instrumente, die aus seiner Werkstatt hervorgehen, zeichnen sich ebensosehr durch ihre Schönheit und ausgezeichnete Arbeit als durch ihre grosse Genauigkeit aus. Sie vereinigen Schönheit mit Einfachheit und Exaktität in allen ihren Teilen.

Nach Gambeys Ableben fürchtete man, Frankreich werde seinen Ruf, den es bezüglich solcher Arbeiten besass, verlieren; allein die Ausstellung beweist, dass Herr Brunner ein würdiger Nachfolger dieses grossen Künstlers ist.

Herr Brunner besitzt gegenwärtig fünf Ehrenmedaillen und das Kreuz der Ehrenlegion. Ein Besuch in seiner Werkstätte wird jeden Sachkundigen von der Wahrheit obigen Urteils überzeugen. Wir sehen hier Nivellierinstrumente, die alles unter sich lassen, was wir bis jetzt in dieser Art gesehen. In Arbeit, ungefähr zu zwei Dritteln vollendet, steht hier ein Aequatorial-Kreis, für die Sternwarte von Paris bestimmt, der wohl der grösste sein wird, der bis jetzt gemacht wurde. Das Fernrohr wird 27 Fuss lang, der Aequatorkreis 2 Fuss 6 Zoll, der Deklinationskreis 4 Fuss 6 Zoll im Durchmesser, die Objektivlinse hat 13 Zoll Oeffnung. Auf dem Dache von Herrn Brunners Haus steht ein Observatorium mit einem schönen Aequatorialkreis, wohin oft berühmte Astronomen wandern, um Beobachtungen anzustellen.»

Leider sind wir über Persönlichkeit und Schaffen der beiden Brunner, Vater und Sohn, nicht weiter unterrichtet. Der Name des berühmten Instrumentenmachers findet sich in keinem biographischen oder Künstler-Lexikon. Wir haben daher in Balsthal über sie nachgeforscht. Eine alte Balsthalerin, Frau Oberamtmann A. Bloch-Brunner, teilte uns in freundlicher Weise mit, dass zur angegebenen Zeit in Balsthal tatsächlich ein *Schlossermeister Jost Brunner* lebte. Er war unter der Bevölkerung als «Schlossermeister Jost» bekannt und galt als ein guter, in seinem Berufe tüchtiger und unternehmender

Die Vikari und der Schlossermeister.

Von Martin Disteli.

Mann, der für Balsthal eine Feuerspritze sowie eine Uhr für die jetzige alte Kirche verfertigte. Nähere Angaben über ihn zu machen war sie leider nicht in der Lage und auch vom «Pariser Brunner» hatte sie keine Kenntnis. So wäre es eine verdienstliche Aufgabe, namentlich für einen Heimatgenossen in Balsthal, dem Werke besonders des Sohnes weiter nachzugehen, um dessen Namen bei der Nachwelt wieder zu Ehren zu bringen.

Ein anderer Künstler, dessen Persönlichkeit und Schicksal es verdienen, der Gegenwart wieder bekannt gegeben zu werden, ist der Solothurner *Josef Vogelsang-Walker.*

Unter der Aufschrift «Ein schweizerisches Kunstwerk» berichtet das «Solothurner Blatt» vom 21. Hornung 1855 (Nr. 15, S. 3):

«In Hamburg erregen gegenwärtig drei mikroskopische Kunstreliefs des Herrn Vogelsang-Walter (richtig Walker!) aus Solothurn allgemeine Bewunderung. Ein Korrespondent der A. A. Z. (Allgemeine Augsburger Zeitung) schreibt darüber u. a.: «Etwas Aehnliches und zugleich in Bezug auf künstlerische Vollendung Trefflicheres ist uns noch nie zu Gesicht gekommen. Diese mit staunenswerter Meisterschaft ausgeführten Kunstwerke stellen einen Gletscher, eine Einsiedelei und einen Blumengarten dar. Letzteres ist ein reines Phantasiestück, während die beiden erstern der Wirklichkeit nachgebildet sind. An allen dreien ist die Kunst der mikroskopischen Arbeit unübertrefflich. Jeder einzelne Gegenstand, jeder Baum, jedes Kräutlein, Busch,

Fels, Wiese: alles ist ganz genau der Natur nachgebildet, nur so ausserordentlich zart und fein, dass man nicht begreifen kann, wie menschliche Finger, wenn sie auch noch so geschickt sind, solche Ameisenarbeit zu Stande bringen konnten. Am allerbewunderungswürdigsten erschienen uns die Baumbildungen. Da gibt es unter anderm einen ganzen Rosenbaum mit Blättern, Knospen und Blüten, der im ganzen nicht grösser ist als eine Stecknadel. Ferner bewundert man einen Pflaumenbaum, der nicht weniger als 3500 Blätter zählt, die so meisterhaft gearbeitet sind, dass man wirklich in Versuchung gerät, zu glauben, dies winzige Bäumchen sei der Mutter Erde entsprossen. Das unnachahmliche Kunstwerk, das jedem fürstlichen Kunstkabinett zur höchsten Zierde gereichen würde, soll die Pariser Industrie- und Kunstausstellung schmücken.»

Und weiterhin meldet das «Solothurner Blatt» vom 15. August 1855 (Nr. 65 S. 3), Herr Vogelsang-Walker habe sein «Wunderwerk der Geduld», die mikroskopische Darstellung der Einsiedelei St. Verena an der Pariser Ausstellung aufgestellt und es ernte vielfache Anerkennung und Bewunderung.

Schon im Juni 1855 brachte Vogelsang sein Kunstrelief der Einsiedelei auf dem Rathause in Solothurn zur öffentlichen Schau. Sowohl das «Solothurner Blatt» (Nr. 47 vom 11. Juni) als der «Solothurner Landbote» (Nr. 48 vom 15. Juni) machten das Publikum, gross und klein, darauf aufmerksam und äusserten sich, man wisse nicht, ob die siebenjährige ununterbrochene Geduld oder die bis ins Minutiöseste gehende Nachahmung der Natur mehr zu bewundern sei. «Josef Vogelsang unternahm es, — so schrieb der «Landbote» — die hiesige Einsiedelei St. Verena in Relief darzustellen. Das Relief hat etwa 1½ Fuss im Quadrat und zeichnet sich vorzüglich durch zarte, richtige mikroskopische Darstellung des Pflanzenwuchses aus. Jedermann wird die gentiana acaulis und verna, die campanula rotundifolia an den Felsen deutlich erkennen und bewundern. An einer einzigen 1½ Zoll hohen Buche könnte man wohl 5000 bis 6000 einzelne, gehörig gerippte und gesägte Blätter zählen. Auf den Bäumen finden sich Vögel jeder Art. Menschen und Tiere sind in Elfenbein oder hartem Holz geschnitten. Jeder Beobachter wird höchst befriedigt das Relief verlassen und den eisernen Fleiss und die Darstellungsgabe des Künstlers bewundern. Das Relief wird beim Umdrehen mit einem optischen Kasten verbunden, in dem sodann das Ganze sich zu wohl 30—40 Fuss Länge vergrössert.»

Das Kunstwerk blieb dann achtzig Jahre lang für die Oeffentlichkeit und die Heimat verschollen, bis es wieder aus der Vergessenheit auftauchte. Den Museumsberichten von Solothurn von 1933 und 1934 ist zu entnehmen, dass die beiden Mikroplastiken «Einsiedelei» und «Italienischer Garten», die in mühsamster Kleinarbeit erstellt worden waren, von ihrem damaligen Besitzer, dem Enkel des Erstellers, dem Museum als Leihgabe überlassen wurden, wobei es Staatsschreiber Dr. Adolf Lechner unternahm, das Interesse des kunstfreudigen Solothurn für das Kunstwerk in der «Solothurner Zeitung» vom 18. Dezember 1934 durch Hinweis auf die Ausstellung von 1855 neu zu erwecken. Wie uns Herr Prof. Dr. Stefan Pinösch, Kustos der historisch-antiquarischen Abteilung des Museums, in freundlicher Weise mitteilt, ist die «Einsiedelei» sodann im Jahre 1938 vom Museum Solothurn um den Preis von

1500 Franken käuflich erworben und für die Vaterstadt des Künstlers für alle Zeiten gerettet worden.

Und nun wird man auch gerne etwas über den Hersteller dieses eigenartigen Kunstwerks erfahren wollen. Der 89jährige Herr Viktor Walter, alt Spitalkommissär und Amtsrichter in Solothurn, war so liebenswürdig, uns über den Künstler folgendes mitzuteilen:

Der Verfertiger des kleinen Kunstwerks war Josef Vogelsang-Walker, gewesener Kellner von Solothurn. Er wurde geboren am 13. April 1812 und starb am 6. August 1881 als Pfründner im Bürgerspital Solothurn. Er bereiste seiner Zeit alle grössern Städte Europas, wo er dann seine Werke gegen entsprechendes Eintrittsgeld zur Besichtigung ausstellte. Ein von ihm vorgelegtes Reise- und Besuchsbuch enthielt interessante Dokumente, worin eine grosse Anzahl von Beschauern, auch fürstliche Persönlichkeiten, ihrer Bewunderung und Anerkennung für diese Kunstwerke Ausdruck gaben, sowie zahlreiche Zeitungsausschnitte über diese Gegenstände.

Herr Viktor Walter kannte den Künstler noch persönlich und besuchte ihn öfters in seinem Pfrundzimmer im Bürgerspital, da Vogelsang als Liebhaber einheimischer Singvögel, wie Lerchen, Grasmücken usw., immer einige in Käfigen hielt und Herr Walter, der ebenfalls ein Liebhaber der Vogelwelt war, mit ihm gegenseitige Beobachtungen und Erfahrungen austauschte. Die beiden Mikroplastiken zeigte Vogelsang seinem Besucher öfters.

Nach Vogelsangs Tode erbte sein Sohn, Adolf Vogelsang-Schreiber, Waffenkontrolleur der Waffenfabrik Bern, die beiden Kunstwerke der «Einsiedelei» und des «Luxusgartens», welche nach seinem Tode auf den Sohn Gustav Adolf Vogelsang-Mühlemann, Kaufmann und Kunsthändler in Bern (geb. 4. Dezember 1871, gest. 9. April 1938) übergingen. Einige Monate nach dessen Tode wurde dann die Mikroplastik «Sankt Verena» aus dem Besitz der Witwe Vogelsang vom Museum erworben. Die Veranlassung dazu gab Herr Walter, der auch die Vermittlung übernahm. Vor etlichen Jahren kam Herrn Walter nämlich der Gedanke, nachzuforschen, ob das Kunstwerk noch vorhanden und käuflich sei. Es gelang ihm dann, den damals in Yverdon wohnenden Besitzer ausfindig zu machen, worauf er sich wegen des Kaufes mit dem damaligen Kustos des Museums, Herrn Prof. Dr. E. Tatarinoff, in Verbindung setzte. Da aber der geforderte Preis von 4000 Franken von der Museumskommission nicht aufgebracht werden konnte, zerschlug sich zwar der Kauf, die beiden Kunstwerke wurden aber dem Museum als Depositen überlassen, bis dann nach dem Tode des Leihgebers der Kauf um die «Einsiedelei» mit der Witwe zum reduzierten Preis von 1500 Franken zu Stande kam und das Kunstwerk so im Museum der Vaterstadt des Künstlers seine bleibende Heimat fand. Das Verdienst hiefür gebührt Herrn Viktor Walter.

Der «Venetianische Garten» befindet sich noch immer im Privatbesitz von Frau L. Vogelsang in Bern und harrt seiner Auferstehung in einem schweizerischen Kunstgewerbemuseum. Wo der im Jahre 1855 ebenfalls ausgestellte «Gletscher», das dritte Vogelsangsche Kunstwerk, seine bleibende Stätte fand, ist nicht bekannt.